



DOWNLOAD

Kirsten Brätsch/Frank Lauenburg

Lebenswelten in der griechischen Polis

Stationenlernen Geschichte
5./6. Klasse

VORSCHAU



Downloadauszug
aus dem Originaltitel:

Vorwort

I – Theorie: Zum Stationenlernen

1. Einleitung: Stationenlernen, was ist das?

Unsere Gesellschaft wird seit geraumer Zeit durch Begriffe der Individualisierung gekennzeichnet: *Risikogesellschaft* heißt es bei Ulrich Beck¹, *Multioptionengesellschaft* nennt sie Peter Gross² und für Gerhard Schulze ist es eine *Erlebnissesellschaft*³. Jeder Begriff beinhaltet einen anderen inhaltlichen Schwerpunkt, doch egal, wie wir diesen Prozess bezeichnen, die Individualisierung – hier zu verstehen als Pluralisierung von Lebensstilen – schreitet voran. Damit wird die Identitäts- und Sinnfindung zu einer individuellen Leistung. Diese Veränderungen wirken sich zwangsläufig auch auf die Institution Schule aus. Damit lässt sich vor allem eine Heterogenität von Lerngruppen hinsichtlich der Lernkultur, der Leistungsfähigkeit sowie der individuellen Lernwege feststellen. Darüber hinaus legt beispielsweise das Schulgesetz Nordrhein-Westfalen im §1 fest, dass: „*Jeder junge Mensch [...] ohne Rücksicht auf seine wirtschaftliche Lage und Herkunft und sein Geschlecht ein Recht auf schulische Bildung, Erziehung und individuelle Förderung*“ hat. Das klingt nach einem hehren Ziel – die Frage ist nur, wie wir dieses Ziel erreichen können?

Ich möchte an dieser Stelle festhalten, dass es nach meiner Einschätzung nicht *das* pädagogische Allheilmittel gibt, welches wir nur einsetzen müssten und damit wären alle (pädagogischen) Probleme gelöst – trotz alledem möchte ich an dieser Stelle die Methode des *Stationenlernens* präsentieren, da diese der Individualisierung Rechnung tragen kann.

Merkmale des Stationenlernens

„*Lernen an Stationen*’ bezeichnet die Arbeit mit einem aus verschiedenen Stationen zusammengesetzten Lernangebot, das eine übergeordnete Pro-

blematik differenziert entfaltet.“⁴ Schon an dieser Stelle wird offensichtlich, dass für diese Methode unterschiedliche Begriffe verwendet werden. Jedem Terminus wohnt eine (mehr oder weniger) anders geartete organisatorische Struktur inne. In den meisten Fällen werden die Begriffe *Lernen an Stationen* und *Stationenlernen* synonym verwendet. Hiervon werden die Lernstraße oder der Lernzirkel unterschieden. Bei diesen beiden Varianten werden in der Regel eine festgelegte Reihenfolge sowie die Vollständigkeit des Durchlaufs aller Stationen verlangt. Daraus ergibt sich zwangsläufig (rein organisatorisch) auch eine festgelegte Arbeitszeit an der jeweiligen Station. Eine weitere Unterscheidung bietet die Lerntheke, an welcher sich die Schülerinnen und Schüler mit Material bedienen können, um anschließend wieder (meist eigenständig) an ihren regulären Plätzen zu arbeiten.

Von diesen Formen soll das *Lernen an Stationen* bzw. das *Stationenlernen* abgegrenzt werden. Diese Unterrichtsmethode ist hier zu verstehen als ein unterrichtliches Verfahren, bei dem der unterrichtliche Gegenstand so aufgefächert wird, dass die einzelnen Stationen unabhängig voneinander bearbeitet werden können – die Schülerinnen und Schüler können die Reihenfolge der Stationen somit eigenständig bestimmen; sie allein entscheiden, wann sie welche Station bearbeiten wollen. Damit arbeiten die Lernenden weitgehend selbstständig und eigenverantwortlich (bei meist vorgegebener Sozialform, welche sich aus der Aufgabenstellung ergeben sollte). Um der Heterogenität Rechnung zu tragen, werden neben den Pflichtstationen, die von allen bearbeitet werden müssen, Zusatzstationen angeboten, die nach individuellem Interesse und Leistungsvermögen ausgewählt werden können.

Aufgrund der Auffächerung des Gegenstandes in unterschiedliche Schwerpunkte und der Unterteilung in Pflicht- und Zusatzstationen, bietet es sich an, bei der Konzeption der einzelnen Stationen unterschiedliche Lernzugänge zu verwenden. Auch hier wäre eine weitere schülerspezifischere Differenzierung denkbar. Folglich ist es möglich, einen

¹ Vgl.: Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft – Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Berlin 1986.

² Vgl.: Pongs, Armin; Gross, Peter: *Die Multioptionengesellschaft*. In: Pongs, Armin (Hrsg.): *In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich? – Gesellschaftskonzepte im Vergleich*, Band I. München 1999, S. 105–127.

³ Vgl.: Schulze, Gerhard: *Die Erlebnissesellschaft – Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt/Main, New York 1992.

⁴ Lang

inhaltenlichen Schwerpunkt bspw. einmal über einen rein visuellen Text, zweitens mithilfe eines Bildes/ einer Karikatur und drittens über ein akustisches Material anzubieten, und die Lernenden dürfen frei wählen, welchen Materialzugang sie verwenden möchten, jedoch unter der Prämisse, einen zu bearbeiten.

Unter diesen Gesichtspunkten wird offensichtlich, dass das *Stationenlernen* eine Arbeitsform des offenen Unterrichtes ist.

Ursprung des Stationenlernens

Die Idee des Zirkulierens im Lernablauf stammt ursprünglich aus dem Sportbereich. Das „circuit training“, von Morgan und Adamson 1952 in England entwickelt, stellt im Sportbereich den Sportlern unterschiedliche Übungsstationen zur Verfügung, welche sie der Reihe nach durchlaufen müssen. Der Begriff *Lernen an Stationen* wurde hingegen von Gabriele Faust-Siehl geprägt, die hierzu ihren gleichnamigen Aufsatz in der Zeitschrift „Grundschule“ 1989 publizierte.⁵

Der Ablauf des Stationenlernens

Für die Gestaltung und Konzeption eines *Stationenlernens* ist es entscheidend, dass sich der unterrichtliche Gegenstand in verschiedene Teilaspekte aufschlüsseln lässt, die in ihrer zu bearbeitenden Reihenfolge unabhängig voneinander sind. Damit darf jedoch die abschließende Bündelung nicht unterschlagen werden. Es bietet sich daher an, eine übergeordnete Problematik oder Fragestellung an den Anfang zu stellen, welche zum Abschluss (dieser ist von der methodischen Reflexion zu unterscheiden) erneut aufgegriffen wird.

Der eigentliche Ablauf lässt sich in der Regel in vier Phasen unterteilen: 1. Die thematische und methodische Hinführung – hier wird den Schülerinnen und Schülern einerseits eine inhaltliche Orientierung geboten und andererseits der Ablauf des *Stationenlernens* erklärt. Sinnvoll ist es an dieser Stelle gemeinsam mit den Lernenden die Vorteile, aber auch mögliche Schwierigkeiten der Methode zu besprechen. Hierauf folgt 2. ein knapper Überblick über die eigentlichen Stationen – dieser Überblick sollte ohne Hinweise der Lehrperson auskommen. Rein organisatorisch macht es daher Sinn, den jeweiligen Stationen feste (für die Ler-

nenden nachvollziehbare) Plätze im Raum zuzugestehen. 3. In der sich anschließenden Arbeitsphase erfolgt ein weitgehend selbstständiges Lernen an den Stationen. In dieser Phase können – je nach Zeit und Bedarf – Plenumsgespräche stattfinden. Zur weiteren Orientierung während der Arbeitsphase sollten zusätzliche Materialien, wie Laufzettel, Arbeitspässe, Fortschrittslisten o. Ä. verwendet werden. Diese erleichtern den Ablauf und geben den Lernenden eine individuelle Übersicht über die bereits bearbeiteten und noch zur Verfügung stehenden Stationen. Bei einem solchen Laufzettel sollte auch eine Spalte für weitere Kommentare, welche später die Reflexion unterstützen können, Platz finden. Darüber hinaus kann von den Schülerinnen und Schülern ein Arbeitsjournal, ein Portfolio oder auch eine Dokumentenmappe geführt werden, um Arbeitsergebnisse zu sichern und den Arbeitsprozess reflektierend zu begleiten. Ein zuvor ausgearbeitetes Hilfesystem kann den Ablauf zusätzlich unterstützen, indem Lernende an geeigneter Stelle Hilfe anbieten oder einfordern können. Am Ende schließt sich 4. eine Reflexionsphase (auf inhaltlicher und methodischer Ebene) an.

Die Rolle der Lehrkraft beim Stationenlernen

Als allererstes ist die Lehrperson – wie bei fast allen anderen Unterrichtsmethoden auch – „*Organisator und Berater von Lernprozessen*“⁶. Sie stellt ein von den Lernenden zu bearbeitendes Material- und Aufgabenangebot zusammen. Der zentrale Unterschied liegt jedoch darin, dass sie sich während des eigentlichen Arbeitsprozesses aus der frontalen Position des Darbietens zurückzieht. Die Lehrkraft regt vielmehr an, berät und unterstützt. Dies bietet dem Lehrer/der Lehrerin viel stärker die Möglichkeit, das Lerngeschehen zu beobachten und aus der Diagnose Rückschlüsse für die weitere Unterrichtsgestaltung sowie Anregungen für die individuelle Förderung zu geben. „*Insgesamt agiert die Lehrperson somit eher im Hintergrund. Als ‚invisible hand‘ strukturiert sie das Lerngeschehen.*“⁷

Vor- und Nachteile des Stationenlernens

Die Schülerinnen und Schüler übernehmen eine viel stärkere Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess und können somit (langfristig!) selbst-

⁵ Vgl.: Faust-Siehl, Gabriele: Lernen an Stationen. In: Grundschule, Heft 3/1989, Braunschweig 1989, S. 22ff.

⁶ Lange, Dirk: Lernen an Stationen. In: Praxis Politik, Heft 3/2010, S. 6.

⁷ Eben

sicherer und eigenständiger im, aber auch außerhalb des Unterrichts agieren. Diese hohe Eigenverantwortung bei zurückgenommener Anleitung durch die Lehrperson kann jedoch zu einer Überforderung oder mangelnden Mitarbeit aufgrund der geringen Kontrolle führen. Beidem muss zielgerichtet begegnet werden, sei es durch die schon erwähnten Hilfestellungen oder durch eine (spätere) Kontrolle der Ergebnisse.

Eine Stärke des *Stationenlernens* besteht eindeutig in der Individualisierung des Unterrichtsgeschehens – die Lernenden selbst bestimmen Zeitaufwand und Abfolge der Stationen. Darüber hinaus können die unterschiedlichen Lerneingangskanäle sowie eine Differenzierung in Schwierigkeitsgrade als Ausgangspunkt des Lernprozesses genommen werden. Die Schülerinnen und Schüler können damit die ihnen gerade angemessen erscheinende Darstellungs- und Aufnahmeform erproben, erfahren und reflektieren. Damit kann eine heterogene Lerngruppe „*inhalts- und lernzielgleich unterrichtet werden, ohne dass die Lernwege vereinheitlicht werden müssen.*“⁸

Stationenlernen – Ein kurzes Fazit

Innerhalb der unterschiedlichen Fachdidaktiken herrscht seit Jahren ein Konsens darüber, dass sich das Lehr-Lern-Angebot der Schule verändern muss. Rein kognitive Wissensvermittlung im Sinne des „Nürnberger Trichters“ ist nicht gefragt und widerspricht allen aktuellen Erkenntnissen der Lernpsychologie. *Eigenverantwortliches, selbstgestaltetes und kooperatives Lernen* sind die zentralen Ziele der Pädagogik des neuen Jahrtausends. *Eine mögliche Variante*, diesen Forderungen nachzukommen, bietet das *Stationenlernen*. Warum?

Stationenlernen ermöglicht u. a.:

1. *kreative Textarbeit*: Die Schülerinnen und Schüler können das zur Verfügung gestellte Material in eine andere/neue Form transferieren. Um dies durchführen zu können, müssen sie sich einerseits die Inhalte erarbeiten sowie ein Grundverständnis über die „neue“ Textform erhalten.
2. eine *produktorientierte* Ausrichtung: Die Schülerinnen und Schüler können durch die Übertragung in die neue (Text-) Form selbstständig ein Produkt (bspw. einen Zeitungsartikel oder einen Tagebucheintrag) erstellen, somit halten sie am

Ende „eigene (inhaltlich unterfütterte) Materialien“ in der Hand und müssen somit nicht nur Daten und Fakten rezipieren.

3. die Verwendung *mehrdimensionaler Lernzugänge*: Die Materialien können aus Textquellen, Bildquellen, Statistiken, Tondokumenten u. Ä. bestehen. Somit werden auch Schülerinnen und Schüler, die bspw. über den auditiven Lernkanal besser lernen können, angesprochen.
4. *Binnendifferenzierung* und *individuelle Förderung*, indem unterschiedliche Schwierigkeitsgrade angesetzt werden. Gleichzeitig können die Schülerinnen und Schüler auch ihre Kompetenzen im Bereich der *Arbeitsorganisation* ausbauen.
5. einen *Methoden- und Sozialformenwechsel*, so dass neben *Fachkompetenzen* auch *Sozial-, Methoden- und Handlungskompetenzen* gefördert werden können.
6. *emotionale Lernzugänge*: Durch diese Gesamtausrichtung kann im Sinne eines *ganzheitlichen Lernens* (Kopf-Herz-Hand) gearbeitet werden.

Grundsätzlich – so behaupte ich – lässt sich *Stationenlernen* in allen Unterrichtsfächern durchführen. Grundsätzlich eignen sich auch alle Klassenstufen für *Stationenlernen*. Trotz alledem sollten – wie bei jeder Unterrichtskonzeption – immer die zu erwartenden Vorteile überwiegen; diese Aussage soll hingegen kein Plädoyer für eine Nichtdurchführung eines *Stationenlernens* sein! D. h. jedoch, dass – wie bei jeder Unterrichtsvorbereitung – eine Bedingungsanalyse unerlässlich ist!

Stationenlernen benötigt – rein organisatorisch – als allererstes Platz: Es muss möglich sein, jeder Station einen festen (Arbeits-) Platz zuzuweisen. Die Lehrkraft benötigt darüber hinaus für die Vorbereitung im ersten Moment mehr Zeit – sie muss alle notwendigen Materialien in ausreichender Anzahl zur Verfügung stellen und das heißt vor allem: Sie benötigt Zeit für das Kopieren! Für den weiteren Ablauf ist es sinnvoll, Funktionsaufgaben an die Lernenden zu verteilen – so kann bspw. je eine Schülerin oder je ein Schüler für eine Station die Verantwortung übernehmen: Sie/er muss dafür Sorge tragen, dass immer ausreichend Materialien bereit liegen.

Wichtiger jedoch ist die Grundeinstellung der Schülerinnen und Schüler selbst: Viele Lernende wurden

⁸ Lange, Dirk: Lernen an Stationen. In: Praxis Politik, Heft 3/ 2010, S. 6.

unterricht „unterhalten“ – die Reaktionen der Schülerinnen und Schüler werden sehr unterschiedlich sein. Eine Lerngruppe wird sich über mehr Eigenverantwortung freuen, eine andere wird damit maßlos überfordert sein, eine dritte wird sich verweigern. Daher ist es unerlässlich, die Lernenden (schrittweise) an offenere Unterrichtsformen heranzuführen. Sinnvoll ist es daher, mit kleineren Formen des offenen Unterrichts zu beginnen; dies muss nicht zwingend ausschließlich in einem bestimmten Fachunterricht erfolgen – der Lernprozess einer Klasse sollte auch hier ganzheitlich verstanden werden! Absprachen zwischen den Kolleginnen und Kollegen sind somit auch hier unerlässlich – letztendlich kann im Gegenzug auch wieder das gesamte Kollegium davon profitieren.

2. Besonderheiten des *Stationenlernens* im Fach Geschichte in den Klassenstufen 5/6

Um ein *Stationenlernen* in einem Unterrichtsfach durchführen zu können, muss sich der unterrichtliche Gegenstand in mehrere voneinander unabhängige Teilaspekte aufgliedern lassen – hierin liegt die scheinbare Schwierigkeit des Faches Geschichte: In vielen Zusammenhängen bemühen sich Geschichtslehrerinnen und -lehrer (die Fachwissenschaft ist davon nicht ausgenommen!) darum Ursache-Folge-Wirkungen aufzuzeigen.

- *Im Jahre 9 n. Chr. besiegte ein germanischer Trupp um Arminius die römische Legion des Varus. Mit diesem Ereignis wurde die römische Expansion aufgehalten und der Untergang des Römischen Reiches eingeleitet.*
- *Der russische Zar Alexander III. beendete eine (friedliche) Demonstration am 22. Januar 1905 durch Einsatz des Militärs. Dies führte zum Bruch der russischen Bevölkerung mit dem Zaren und gilt als Auslöser (mindestens jedoch Verstärker) der Russischen Revolution von 1905.*
- *Die deutsche Wiedervereinigung war die logische Konsequenz des Falles der Berliner Mauer am 9. November 1989.*

Menschliches Verhalten, welches wir rückblickend als Geschichte rekonstruieren, ist jedoch kein singuläres Ereignis mit linearer Folgewirkung! Min-

destens in gleichem Maße charakterisieren Brüche, Widersprüche und Diskontinuitäten historische Ereignisse. Im Gegenzug sollten wir aber auch die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen berücksichtigen:

- *(Freiwillige und unfreiwillige) Lebensentwürfe innerhalb der mittelalterlichen Ständegesellschaft.*
- *Unterschiedliche Formen des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus.*
- *Personengruppen, gegen die aufgrund unterschiedlicher Intentionen zur Zeit der Kreuzzüge (gewaltsam) vorgegangen wurde.*

Genau diese historischen Gegenstände eignen sich in besonderem Maße für die Konzeption und Durchführung eines *Stationenlernens* im Fach Geschichte.

Für die Klassenstufen 5/6 ergibt sich vor allem die Besonderheit, dass ein *Stationenlernen* in besonderem Maße dem Bewegungsdrang der noch jüngeren Schülerinnen und Schülern nachkommt – *Stationenlernen* bietet ihnen hier die Möglichkeit, sich freier im Raum zu bewegen, als dies der „klassische“ lehrerzentrierte Frontalunterricht ermöglicht. Die Lernenden dürfen sich die Station aussuchen, die sie jetzt bearbeiten wollen und müssen sich hierzu über das Angebot informieren; das setzt eine Bewegung im Raum voraus, diese Bewegung ist jedoch Teil des Arbeitsprozesses und wird daher nicht – wie sonst oft üblich – gemäßregelt (unter der Prämisse, dass dies dem Arbeitsprozess wirklich dienlich ist!). Darüber hinaus müssen die Lernenden Absprachen über die gewünschte Sozialform treffen, wodurch ihre Sozial-, Methoden- und Handlungskompetenzen weiter gefördert werden.

Die meisten Schülerinnen und Schüler der Klassenstufen 5/6 werden sich dem *Stationenlernen* wenig verschließen, vor allem auch deshalb, weil die meisten offenere und spielerischere Formen aus ihrer Grundschulzeit gewohnt sind. Ein *Stationenlernen* knüpft somit an die eigentlichen Vorerfahrungen der Lernenden an und kann somit eine – vor allem auch methodisch-didaktische – Ergänzung zum oft vorgefundenen Unterrichtsarrangement der weiterführenden Schulen sein.

II – Praxis: Materialbeiträge

In diesem Band werden vier ausgearbeitete *Stationenlernen* präsentiert. All diese *Stationenlernen* ergeben sich i. d. R. aus den Unterrichtsvorgaben für die Klassenstufen 5/6. Alle *Stationenlernen* sind so konzipiert, dass diese ohne weitere Vorbereitung im Unterricht der weiterführenden Schulen eingesetzt werden können – trotz alledem sollte eine adäquate Bedingungsanalyse niemals ausbleiben, denn letztendlich gleicht keine Lerngruppe einer anderen!

Die hier präsentierten *Stationenlernen* sind immer in Pflichtstationen (Station 1, 2, 3 ...) und fakultative Zusatzstationen (Zusatzstation A, B ...) unterteilt – die zu bearbeitende Reihenfolge ist durch die Schülerinnen und Schüler (!) frei wählbar. Die Sozialformen sind bewusst offen gehalten worden, d. h. i. d. R. finden sich auf den Aufgabenblättern keine konkreten Hinweise zur geforderten Gruppengröße. Somit können die Lernenden auch hier frei wählen, ob sie die Aufgaben alleine, mit einem Partner oder innerhalb einer Gruppe bearbeiten wollen – davon abgesehen sollte jedoch keine Gruppe größer als vier Personen sein, da eine größere Mitgliederzahl den Arbeitsprozess i. d. R. eher behindert. Einige wenige Stationen sind jedoch auch so konzipiert worden, dass mindestens eine Partnerarbeit sinnvoll ist.

Zur Bearbeitung sollte für jede Schülerin bzw. jeden Schüler ein Materialblatt bereitliegen – die Aufgabenblätter hingegen sind nur vor Ort (am Stationenarbeitsplatz) auszulegen. Die Laufzettel dienen als Übersicht für die Schülerinnen und Schüler – hier können diese abhaken, welche Stationen sie wann bearbeitet haben und welche ihnen somit noch fehlen, gleichzeitig erhalten sie hierbei einen kleinen inhaltlichen Überblick über alle Stationen – andererseits kann die Lehrkraft diese als erste Hinweise zur Arbeitsleistung der Lernenden nutzen. Darüber hinaus können die Schülerinnen und Schüler auf ihrem Laufzettel auch weiterführende Hinweise und Kommentare zum *Stationenlernen* an sich, zur Arbeitsgestal-

tung o. Ä. vermerken – nach meiner Erfahrung wird diese Möglichkeit eher selten genutzt, kann dann jedoch sehr aufschlussreich sein!

Unverzichtbar für jedes *Stationenlernen* ist eine abschließende Bündelung – auch hierfür wird jeweils eine Idee, welche im Sinne einer zusammenfassenden Urteilsbildung steht und sich aus den einzelnen Stationen ergibt, präsentiert. Mithilfe dieser Bündelung sollen noch einmal einzelne Ergebnisse rekapituliert, angewendet und mit Bezug zu einer konkreten Fragestellung bewertet werden.

In diesem Band werden die folgenden *Stationenlernen* präsentiert:

1. Frühe Hochkulturen am Beispiel Ägypten (erstellt in Zusammenarbeit mit Kirsten Brätsch)
2. Lebenswelten in der griechischen Polis
3. Herrschaft, Gesellschaft und Alltag im Imperium Romanum
4. Lebenswelten in der Ständegesellschaft

Jedes dieser *Stationenlernen* beginnt mit einem kurzen einleitenden Sachkommentar sowie kurzen didaktisch-methodischen Hinweisen zu den einzelnen Stationen und zur Durchführung derselben, gefolgt vom Laufzettel für das *Stationenlernen*. Anschließend werden die jeweiligen Stationen (Pflichtstationen und Zusatzstationen) mit jeweils einem Aufgabenblatt sowie i. d. R. einem Materialblatt präsentiert. Zu guter Letzt wird das *Stationenlernen* mit einem Aufgaben- und Materialblatt für die Bündelungsaufgabe abgerundet.

Sinnvoll ist es, wenn jede Station einen festen Platz im Raum erhält. Dies erleichtert es vor allem den Schülerinnen und Schülern, sich zu orientieren. Um dies noch mehr zu vereinfachen, haben sich Stationsschilder bewährt. Auf diesen sollte mindestens die Stationsnummer vermerkt werden. Fakultativ könnten auch der Stationsname und der methodische Zugriff sowie ggf. die Sozialform vermerkt werden.

2. Lebenswelten in der griechischen Polis

Auf den ersten Blick erscheint eine Beschäftigung mit der griechischen Polis für die Schülerinnen und Schüler wenig motivierend – vor allem dann, wenn hier der Weg der reinen Verfassungsgeschichte eingeschlagen wird. Die universalgeschichtliche Bedeutung liegt jedoch gerade darin, dass hier ein entscheidender Entwicklungsschritt vollzogen wurde: die Erfindung einer neuartigen Organisationsform, der demokratischen Bürgergesellschaft. Dabei sollte es jedoch nicht nur um die äußere Form, die Institutionen und Normen, gehen, sondern um ein politisches Denken und Bewusstsein, welches dahinter stand, und um die gelebte Praxis selbst.

Die griechische Polis war zunächst einmal ein Staat – sie erfüllte alle definitorischen Kriterien: Sie besaß ein Staatsgebiet, ein Staatsvolk und eine Staatsgewalt. Solch eine griechische Polis war mit 50–100 km² zunächst sehr klein – Athen (2600 km²) und Sparta (8400 km²) bildeten eher die Ausnahme. Die meisten Poleis hatten hierbei zwischen 2000–3000 Einwohner, d.h. ca. 400–900 Bürger (Ausnahmen: Athen im 5. Jahrhundert 40 000 Bürger, Sparta ca. 8000 Bürger). Wegen ihrer Überschaubarkeit waren griechische Poleis echte Stadtstaaten.

Im Laufe der Zeit bildeten sich in allen Poleis die typischen politischen Institutionen heraus: Volksversammlung, Rat, Gerichte und Amtsträger. Das Zusammenspiel der Institutionen bestimmte zusammen mit den gesellschaftlichen Strukturen die Art der „Verfassung“ einer jeden Polis.

Die Volksversammlung war identisch mit der ganzen Bürgerschaft, die von Polis zu Polis unterschiedlich zusammengesetzt war. In der Versammlung wurde beraten und entschieden. Prinzipiell war alles Sache des Volkes, auch religiöse Angelegenheiten und „Privates“ sowie die Kontrolle der Beamten, Gesetze und Wahlen bzw. Losentscheide der Ämter. Jede Polis hatte ein Ratsorgan mit durchaus unterschiedlichen Rekrutierungsmaßnahmen (Wahl, Los, Eintritt durch Ämter), Zugehörigkeiten (Dauermitgliedschaft oder Rotation) sowie Kompetenzen und Größe. Die Entwicklung der Ämter war durch wachsende Funktionsdifferenzierungen gekennzeichnet.

In diesem *Stationenlernen* wurde primär ein Akzent auf die beiden Poleis Athen und Sparta gelegt. Die Arbeit an diesen Stationen setzt somit ein Grundverständnis des griechischen Polis-Systems voraus, daher wurde eine vorausgehende Pflichtstation 0 konzipiert, die von allen Schülerinnen und Schülern als erstes bearbeitet werden sollte, bevor das eigentliche *Stationenlernen* beginnen kann. Anschließend werden weitere Pflicht- und zusätzliche Wahlstationen präsentiert, die von den Schülerinnen und Schülern frei gewählt werden können. D.h. die Lernenden können die Reihenfolge der Pflichtstationen wählen, sollen jedoch alle Pflichtstationen bearbeiten. Anschließend dürfen sie – abhängig vom Zeitdeputat – weitere Zusatzstationen bearbeiten. Diese Zusatzstationen ermöglichen eine stärkere Auseinandersetzung mit entsprechenden politisch-historischen Zusammenhängen, diese sind jedoch fakultativ, da hierfür ein höheres Leistungsvermögen notwendig ist. Im Gegenzug bieten die Pflichtstationen einen Grundstock an historischen Zusammenhängen, welche den Lernenden aus der Lebenswelt der griechischen Polis vermittelt werden sollten.

Als abschließende Bündelungsaufgabe wurde eine Pro-Contra-Debatte ausgewählt. Diese bietet noch einmal die Möglichkeit, das Erlernte zu bündeln, zu reflektieren und in einen neuen Zusammenhang zu bringen. Sinnvoll ist es hierbei, den Schülerinnen und Schülern den Ablauf und das Reglement als Kopie auszuhändigen. Da an der Debatte selbst nur etwa sechs Schülerinnen und Schüler teilnehmen können (je drei Vertreter jeder Seite – möglicherweise ergänzt um den Moderator), jedoch alle Lernenden integriert werden sollten, bietet sich die Möglichkeit der offenen Runde an, in der auch die Beobachtenden noch einmal Nachfragen u. Ä. stellen sollen. Zusätzlich sind Beobachtungsbögen (Material 2) sinnvoll, da diese eine sinnvolle (!) anschließende Reflexion auf methodischer Ebene unterstützen können. Solch ein Beobachtungsbogen könnte bspw. dreimal auf eine Folie kopiert und anschließend für die Reflexion übereinandergelegt werden. Somit können vor allem abweichende Beurteilungen leicht visualisiert und intensiv besprochen werden. Es sollte klar sein, dass es bei dieser Debatte (inhaltlich!) kein richtig oder falsch geben kann!

Laufzettel

zum Stationenlernen *Lebenswelten in der griechischen Polis*

Station 0 – Das griechische Polis:
Einen Brief verfassen



Station 1 – Die Polis Athen:
Eine Mindmap erstellen

Station 2 – Die Polis Sparta:
Einen Lexikonartikel verfassen

Station 3 – Die Rolle der Frau:
Ein Plädoyer verfassen

Station 4 – Erziehung in Athen und Sparta:
Eine Diskussion führen

Station 5 – Die griechischen Götter:
Einen Familienstammbaum erstellen

Station 6 – Die olympischen Spiele:
Einen Zeitungsartikel verfassen

Zusatzstation A – Diäten:
Ein stummes Schreibgespräch führen

Zusatzstation B – Welche Staatsform ist die beste?: Eine Gesellschaftspyramide erstellen

Zusatzstation C – Das Handwerk:
Eine Berufswahlentscheidung treffen

Zusatzstation D – Umweltbelastungen:
Eine Überzeugungsrede für die Volksversammlung erstellen

Kommentare:

Station 0

Aufgabe

Die griechische Polis: Einen Brief verfassen

Aufgabe:

Stelle dir folgende Situation vor: Du bist ein athenischer Bürger. Heute triffst du auf Anwar, einen Abgesandten des ägyptischen Pharaos. Anwar erklärt dir, dass der Pharao künftig Handel mit Griechenland führen möchte. Hierfür bittet er dich, ihn zum König Griechenlands zu führen, um die Verhandlungen aufnehmen zu können. Erkläre Anwar, warum es dir nicht möglich ist, ihn zu einem griechischen König zu führen.

1. Erarbeite dir hierfür zuerst das Material.
2. Überlege dir genau, was die Besonderheiten der Struktur Griechenlands sind und welche Gründe es hierfür gab.
3. Versetze dich in die Gedanken und Gefühle des Atheners und schreibe in Stichworten auf, was du Anwar mitteilen möchtest.
4. Anwar soll deine Erklärungen auch nach seiner Rückkehr beim Pharao noch in Erinnerung haben. Formuliere daher einen Brief. Beachte dabei auch die formale Seite eines Briefes: Anrede, Datum und Schluss.



Kirsten Brätsch / Frank Lauenburg: Lebenswelten in der griechischen Polis
© Persen Verlag, Buxtehude



Station 1

Aufgabe

Die Polis Athen: Eine Mindmap erstellen

Aufgabe:

Erstelle eine Mindmap über die Polis Athen.

1. Erarbeite dir hierfür zuerst das Material.
2. Überlege dir, was wichtige Informationen der Materialien sind. Notiere dir diese Gedanken stichwortartig auf einem Blatt.
3. Nimm dir nun ein großes Blatt (DIN A3 = 2 × DIN A4). Schreibe mit einem dicken Stift in die Mitte des Papiers das Thema der Mindmap (Die Polis Athen).
4. Gruppieren nun die wichtigsten Informationen stichwortartig um diesen Begriff. Nutze hierfür Teilüberschriften! Du kannst auch Bilder, Symbole u. Ä. hinzufügen!

Was ist eine „Mindmap“?

Eine Mindmap ist eine „Gedanken-Landkarte“. Mindmapping ist eine Methode zum Aufschreiben und Aufzeichnen von Gedanken. Diese Form der Darstellung versucht, den Vorgängen in unserem Gehirn gerecht zu werden. Eine Mindmap ordnet Ideen wie in einer Landkarte, beispielsweise mit großen Flüssen, mit kleineren Flüssen und dann Bächen.



Kirsten Brätsch / Frank Lauenburg: Lebenswelten in der griechischen Polis
© Persen Verlag, Buxtehude

Station 2

Aufgabe

Die Polis Sparta: Einen Lexikonartikel verfassen

Aufgabe:

Erstelle einen Lexikonartikel über die Polis Sparta. Beachte hierbei auch die formalen Anforderungen eines Lexikonartikels.

(Wenn du dir bei den formalen Anforderungen nicht sicher bist, dann recherchiere diese zuvor.)

1. Erarbeite dir hierfür zuerst das Material.
2. Überlege dir, welche Dinge du für deinen Lexikonartikel verwenden möchtest und mache dir Stichpunkte dazu.
3. Erstelle nun deinen Lexikonartikel.



Kirsten Brätsch/Frank Lauenburg: Lebenswelten in der griechischen Polis
© Persen Verlag, Buxtehude



Station 3

Aufgabe

Die Rolle der Frau: Ein Plädoyer verfassen

Über die Stationen 1 und 2 hast du schon erfahren (oder wirst es noch), dass die Poleis Athen und Sparta sehr unterschiedlich in ihrem politischen System waren. Diese Unterschiede zeigen sich auch bei der Rolle der Frau innerhalb der jeweiligen Gesellschaft. Mithilfe dieser Station kannst du die Rolle der Frau in Athen und Sparta miteinander vergleichen.

Aufgabe:

Wo hättest du lieber gelebt? Vergleiche das Leben einer Frau in Athen mit dem Leben einer Frau in Sparta und verfasse ein Plädoyer.

1. Erarbeite dir hierfür zuerst das Material.
2. Liste die Merkmale des Lebens einer Frau in Athen und einer Frau in Sparta in einer Tabelle auf. Berücksichtige hierbei auch die Hintergründe, die zu dieser gesellschaftlichen Stellung der Frau geführt haben könnten.
3. Überlege dir, welches Leben dir besser gefällt und begründe deine Entscheidung.
4. Verfasse nun ein Plädoyer für den Lebensweg, für den du dich entschieden hast. Dein Plädoyer soll mit einem Antrag für einen bestimmten Lebensstil enden – dieser *könnte* lauten: „Abschließend komme ich zu dem Urteil, dass wir alle wie in der Polis Athen/Sparta leben und deren Modell übernehmen sollten.“
5. Alternative Zusatzaufgabe: Die Entscheidung für oder gegen einen Lebensstil konnte eine Frau im antiken Griechenland nicht einfach fällen. Sie wurde in eine Polis hineingeboren – welche Konsequenzen ergaben sich daraus? Diskutiere diese Frage kurz mit einem Partner (oder innerhalb einer Kleingruppe von maximal vier Personen).

Was ist ein Plädoyer? Der Begriff Plädoyer stammt eigentlich aus der Rechtswissenschaft und meint die zusammenfassende Schlussrede des Staatsanwaltes oder Verteidigers. Dieser Schlussvortrag ist als letztes Wort vor dem Urteil zu verstehen und soll den Sachverhalt noch einmal zusammenfassen und bewerten. An das Plädoyer schließt sich ein Antrag (Freispruch, Strafmilderung o. Ä.) an.



Kirsten Brätsch/Frank Lauenburg: Lebenswelten in der griechischen Polis
© Persen Verlag, Buxtehude



Netzwerk
lernen

zur Vollversion

Erziehung in Athen und Sparta: Eine Diskussion führen

Suche dir für diese Station einen Partner.

Aufgabe:

Stelle dir folgende Situation vor: Ihr seid ein junges Paar und werdet in Kürze ein Kind bekommen. Noch seid ihr euch nicht sicher, wo dieses Kind aufwachsen soll und wo ihr leben wollt. Ihr schwankt zwischen der Polis Athen und der Polis Sparta. Daher möchtet ihr euch über die Erziehungsmethoden der beiden Poleis informieren und euch anschließend für eine der beiden entscheiden – führt eine Diskussion dazu.

1. Erarbeitet euch hierfür zuerst das Material – jeder von euch sollte nur eine der Materialseiten (in Einzelarbeit!) bearbeiten, entweder Athen oder Sparta.
2. Überlegt euch genau, welche Argumente für ein Aufwachsen eures Kindes in Athen oder Sparta sprechen und welche dagegen. Fertigt hierfür eine Tabelle an. Hier könnt ihr die wichtigsten Punkte notieren. So könnte diese Tabelle aussehen:

	Athen	Sparta
So sieht die Kindheit in dieser Polis aus		
So sieht die Jugend in dieser Polis aus		
Diese Dinge sollen die Kinder und Jugendlichen lernen		
Diese Ziele werden mit der Erziehung verfolgt		

3. Versetzt euch in die Gedanken und Gefühle der Eltern und des Kindes.
4. Führt nun eure Diskussion durch – was spricht für ein Aufwachsen eures Kindes in Athen, was spricht für ein Aufwachsen in Sparta?
5. Vervollständigt nun eure Tabellen – notiert also auch die Stichworte eures Partners in eure Tabelle.
6. Verfasst nun (wieder in Einzelarbeit!) ein abschließendes Urteil: „Ich als Mutter/Vater würde mich für ein Aufwachsen meines Kindes in der Polis ... entscheiden, weil ...“

Abschließend solltet ihr jedoch folgendes bedenken: Eltern, wie ihr sie gerade „gespielt“ habt, konnten sich im antiken Griechenland ihre Polis nicht aussuchen! Nur wer in der jeweiligen Polis aufgewachsen war, durfte hier auch als Bürger leben! Die Bürger hatten somit keine Wahl, wie ihr eben.